

Der Nutzen von Religionen

Das Wort „Religion“ ruft bei vielen Menschen starke Gefühle hervor. Sie haben bei den Gläubigen oft mit der Abgrenzung zu anderen Religionen (als der eigenen) zu tun, oder bei Ungläubigen oft mit Hass. Der kann dadurch entstanden sein, dass man als Kind einer Religion glaubte, irgend wann diesen „Kinderglauben“ verlor und nun darüber verbittert ist, dass man diesen Glauben verlor, zugleich aber nicht von der Religion los kommt. Hass ist, wie die Liebe eine intensive Beziehung. Das Gegenteil wäre Gleichgültigkeit. Wer hasst kann sich nicht vom Ziel des Hasses lösen, sondern braucht dieses Ziel, um weiter hassen zu können, bis der Hass einen immer größeren Teil des Bewusstseins ausfüllt und das Leben beherrscht, kurz unfrei macht.

Kein Wunder, wenn viele Religionen Hass als Sünde, als Verfehlung betrachten. Die starken Gefühle der meisten Menschen gegenüber der Religion verhindern leider eine nüchterne Sicht auf deren Stärken und Schwächen. Das gilt auch für Berühmte und deren Aussagen. Wenn etwa behauptet wird, „Religion sei Opium für's Volk“, dann ist da ein Stückchen Wahrheit drin, auch, wenn der Begriff Opium in sich schon zwiespältig ist, weil es als Heilmittel eingesetzt Segen bringen kann, aber als Suchtmittel großen Schaden anrichtet.

Wenn Religion dazu dient die Macht und eine miserable Herrschaft zu stützen, dann schadet sie, weil sie eine Veränderung der Verhältnisse verhindert. Seit Karl dem Großen stützt sich die Politik auf die Kirche, um die Menschen besser beherrschen zu können. Karl brauchte die Priester, die wenigstens etwas Lesen und Schreiben konnten, zum Aufbau seiner Verwaltung. Das ist aber eigentlich keine Aufgabe der Religion, die man nicht - wie im Katholizismus - mit der Kirche gleichsetzen sollte. Kirche, Tempel, Schule, solche Organisationen benötigt man, sobald viele Menschen einer Religion folgen. Ohne Ordner gäbe es an der muslimischen Kaaba, oder auf dem Petersplatz in Rom, die Gefahr von Paniken, bei denen viele Menschen zu Schaden kommen könnten.

Allerdings neigen Organisationen (nach Max Weber) dazu eigene Interessen zu entwickeln, die im Falle der Religionen nicht mit diesen harmonieren müssen. Diese Organisationen bestehen aus lebenden Menschen, während in Religionen das Wissen und die Erkenntnis vieler Generationen überliefert werden kann. Ein recht bekanntes Beispiel ist das islamische Verbot Schweinefleisch zu essen, das vermutlich darauf zurück zu führen ist, dass zu Zeiten Mohammeds ein kluger Kopf bemerkte, dass manche Leute nach dem Essen von Schweinefleisch krank wurden. Wissenschaftler vermuten, dass damals viele Schweine Trichinen¹ (kleinste Würmer) hatten, die auch Menschen krank machen können. Da man die Zusammenhänge vermutlich noch nicht erkennen konnte, war der Verzicht auf Schweinefleisch eine vernünftige Maßnahme zum Schutz der Menschen. Es lag vermutlich nahe, dass zu einer

¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Trichinen>

Regel der noch jungen Religion „Islam“ zu machen. Und wenn in Folge dessen, die Gläubigen nicht erkrankten, war das zugleich ein Zeichen, wie gut diese Religion war.

Dass Religionen und Philosophien wertvoll sein können, kann man auch daran ablesen, dass etwa zwei Drittel der Menschen an irgend etwas glauben. Die Hirnforschung fand, dass der Mensch etwas „Spirituelles“, einen „Sinn im Leben“ braucht, um gesund zu bleiben.

Das zeigt aber auch, wie fragwürdig die Regel war „cuius regio, eius religio“ (der Fürst bestimmt die Religion seiner Untertanen). Der Versuch Menschen einen Glauben aufzuzwingen dürfte in vielen Fällen dazu geführt haben, dass die Untertanen sich über den Fürsten ärgerten, vor allem, wenn sie erkannten, dass der Wechsel vom Katholizismus zum Protestantismus vor allem dazu diente sich die Reichtümer der Kirche anzueignen, um die leere Kasse des Herrschers aufzufüllen. Wenn aber die Beherrschten den Herrschenden auf die Schliche kommen, dann sinkt das Vertrauen der Bürger in die Führung ihres Landes. Das tut allen nicht gut.

Zugleich dürfte der erzwungene Glaubenswechsel nicht von Allen vollzogen worden sein, sondern ein Teil wird heimlich am „alten Glauben“ geblieben haben, was weder ihnen noch dem Fürsten gut tat. Der Mensch bevorzugt klare Verhältnisse.

Dass es überhaupt zu so einer Regel kommen konnte, weist auf Mehreres hin:

- Erstens darauf, dass die katholische Kirche schon länger nicht mehr so stark und anziehend war, wie sie behauptete.
- Zweitens musste die Kirche wohl Kompromisse mit der Politik eingehen, die den Herrschaftsanspruch „von Gottes Gnaden“ Lügen strafte.
- Drittens müssen damals in Kirche und Politik Menschen gehandelt haben, denen die Bedürfnisse der Menschen ziemlich egal, oder gar nicht bewusst waren, nämlich Klarheit, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit.

Eigentlich hätten die Religionen sich aus der Politik heraus halten müssen, um für alle Menschen wertvoll zu sein. Sie hätten auch nur die moralischen und ethischen Grundsätze vertreten dürfen, die der jeweiligen Religion zugrunde lagen, ohne sich auf die Seite der Mächtigen zu schlagen. Da aber die Kirche aus Menschen besteht und obendrein eigene Interessen verfolgt, etwa Macht zu haben, dafür Geld zu sammeln und im politischen Bereich mit zu spielen, hat sich manche Kirche ziemlich weit von ihrer Religion entfernt. Noch bis in die 1960er Jahre predigte Mancher, man solle doch bei der nächsten Wahl im Sinne der Kirche wählen. Schon bei Kreuzzügen, im Dreissigjährigen Krieg und bei späteren Kriegen bezogen die Kirchen sehr fragwürdige Stellungen, die mit manchen Geboten der Religion (du sollst nicht töten) überhaupt nicht zusammen passen.

Man sollte also stets versuchen zwischen der Religion und der Kirche zu trennen, um in der Religion Ansätze zu finden, was für die Menschen gut zu sein scheint. Dass die jeweiligen Kirchen das immer wieder neu in ihrem Sinne darzustellen versuchen, ist menschlich, macht es aber schwerer das Wertvolle vieler Religionen zu erkennen.

Wertvoll dürften viele Regeln sein, die sich in den größeren Religionen einerseits bewährt haben und andererseits von vielen Menschen mehr oder minder befolgt werden. So können Gebete als Bitten an Gott verstanden werden, aber auch als Momente des Innehaltens und zu

sich selbst Kommens, und damit der Schärfung des Bewusstseins, zu der auch die Wahrnehmung von Aufgaben und von Glück und dadurch die Dankbarkeit gehört. Zudem gliedern in vielen Religionen Gebete den Tag, wie bei den Mönchen im Kloster. Sie schaffen also Strukturen und damit Klarheit, nach der sich viel Menschen sehnen.

Auch Rituale dürften einen ähnlichen Zweck verfolgen, nämlich, dass man Abläufe kennt, die sich bewährt haben, die einem Sicherheit geben und wiederum der Förderung des Bewusstseins dienen. Vermutlich dienten die regelmäßigen Gottesdienste auch dazu dem Menschen immer wieder klar zu machen, dass man nicht vollkommen ist, sondern darauf hin gewiesen werden muss, wie man sich verhalten sollte, damit es Allen gut geht. Man kennt das von der eigenen Wohnung, dass sie weniger gemütlich und schön ist, wenn man sich nicht ab und zu aufräumt, aufräumt und putzt.

Auch Festtage dürften unter Anderem dazu dienen dem Jahr mehr Struktur zu geben, also die Klarheit zu fördern, aber die auch Punkte der Besinnung, des Ausruhens sind, und als Ziele die Dauer von Anstrengungen begrenzen. Wenn 365 Tage völlig gleich wären, wäre das „von Tag zu Tag Leben“ sehr mühsam. Schon die Einteilung in Monate und Wochen hilft dagegen und wenn die zusätzlich durch Feiertage unterbrochen werden, dann ist auch das hilfreich, weil es Orientierung und Struktur bietet. Zudem bieten Feiertage die Gelegenheit einander zu treffen und sich auszutauschen, etwas was Menschen ebenfalls brauchen, weil der Mitmensch einem den Spiegel vorhält, selbst, wenn er das gar nicht beabsichtigt. Man kann sich selbst auch durch die Reaktionen (Antworten) der Anderen kennen lernen.

Festtage sind außerdem eine Gelegenheit die Freude über etwas gemeinsam mit Andern zu teilen und sie dadurch zu vermehren. Auch das scheint ein wichtiges Bedürfnis vieler Menschen zu sein Gemeinschaft zu erleben und sich mitzuteilen.

Es kann sich also für den Einzelnen, aber auch für die Gemeinschaften lohnen, wenn man in Religionen nach dem sucht, was für Viele wichtig und bedeutsam ist, ganz gleich, ob man gläubig ist, oder nicht. In vielen Religionen steckt so viel Weisheit, dass wohl alle davon einen Nutzen haben könnten, wenn sie nach dem Suchen, was wohl auf alle Menschen zutrifft. Das mag die heute auch psychologisch untermauerte Erkenntnis sein, die sich im Gleichnis vom Splitter im Auge des Anderen und dem Balken im eigenen Auge findet, oder die Franz von Sales so formulierte: „Die Fehler Anderer sehen wir mit Adleraugen, die eigenen mit Maulwurfsaugen (Maulwürfe sind weitgehend blind).“ Es wäre eine große Aufgabe die Religionen zu vergleichen und dann zu prüfen, ob bestimmte Regeln, wie beim Schweinefleisch nur auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Landstrich zutreffen, oder ob etwas das Wesen des Menschen so gut beschreibt, dass es allgemein gültig ist. Gläubigen und Ungläubigen könnte das nützen.